

Die Struktur von Reduplikanten: Eine typologische Untersuchung der Rolle von Ikonizität und Formpräferenzen in der Reduplikation (Dissertationsprojekt)

Thomas Schwaiger

Karl-Franzens-Universität Graz, Institut für Sprachwissenschaft

Abstract. Der Artikel stellt in den Grundzügen eine gegenwärtig im Entstehen begriffene Dissertation zur Typologie des Reduplikationsphänomens vor. Ausgehend von und als Balance zu einem länger bestehenden Ungleichgewicht zwischen formalen und semantischen Reduplikationsstudien wird ein Weg eingeschlagen, der auf Basis eines gegenwärtig 102 Sprachen umfassenden Samples der Frage nach geht, inwieweit Reduplikation arbiträr ist und inwieweit sie Generalisierungen erlaubt. Die Anwendung des Ikonizitätsprinzips sowie der Konzeption von strukturellen phonologischen Präferenzen zeigt, dass auf semantischer und formaler Ebene durchaus das Potenzial für die Beschreibung von typologischen Regelmäßigkeiten vorhanden ist, welche bisher wenig bis gar keine Aufmerksamkeit bekommen haben. Da es sich um eine Projektskizze von *work in progress* handelt, müssen besonders einige der Analyseschritte und die daraus abgeleiteten Ergebnisse als vorläufig, unvollständig und ausbaufähig betrachtet werden.

Keywords. Reduplikation, Ikonizität, Strukturpräferenzen, typologische Datenbank

1. Einleitung

Das morphologische Verfahren der Reduplikation genießt nunmehr seit mehreren Jahrzehnten die mitunter schwankende und zum Teil etwas einseitige Aufmerksamkeit der modernen linguistischen Forschung.¹ Von einem gewissen Grad der Einseitigkeit darf man hier deshalb sprechen, weil ein Großteil des in besagtem Zeitraum erzielten theoretischen Fortschritts fast ausschließlich die lautliche Seite von Reduplikation betraf² und auch heute noch betrifft. Dem gegenüber wurden

¹ Das theoretische Interesse setzt im Wesentlichen mit der Dissertation von Wilbur (1973) ein. Eine bereits mehr als hundert Jahre ältere, jedoch hauptsächlich deskriptive Abhandlung über allerlei Arten von Doppelungen in unterschiedlichen Sprachen einschließlich der hier fokussierten morphologischen Reduplikation (s. Abschnitt 2) ist die Arbeit von Pott (1862).

² Es sei angemerkt, dass die erst relativ jungen Entwicklungen der Optimalitätstheorie (s. 3.1) entgegen dem durch ihre zweifellose Dominanz in der aktuelleren Reduplikationsforschung

sowohl die Bedeutungsebene als auch ein von dieser ebenso stark abhängiger sprachtypologischer Blickwinkel auf das Phänomen immer ein wenig vernachlässigt.³ Im Rahmen der am Institut für Sprachwissenschaft der Karl-Franzens-Universität Graz unter dem Titel *The structure of reduplicants: A typological investigation of iconicity and preferred form in reduplication* im Entstehen begriffenen Dissertation möchte ich einen frischen, umfassenderen Beitrag zur Typologie des Reduplikationsphänomens auf formaler und semantischer Ebene leisten, basierend auf den Sprachdaten einer typologisch ausgerichteten und öffentlich zugänglichen Datenbank. In vorliegendem Überblicksartikel werden die Fragen bzw. Ziele (Abschnitt 2), der theoretische Ansatz (Abschnitt 3), die empirische Basis und Methode (Abschnitt 4) sowie vorläufige Ergebnisse (Abschnitt 5) dieses Dissertationsprojekts hinsichtlich des aktuellen Standes skizziert.

2. Zur Forschungsfrage

Für die laufende Untersuchung fungiert die allgemein gehaltene Definition von Reduplikation als “[t]he systematic repetition of phonological material within a word for semantic or grammatical purposes” (Rubino 2005: 11) als brauchbarer Ausgangspunkt, da sie mehr oder weniger die folgenden als essenziell empfundenen Eigenschaften des Phänomens abdeckt:

- Das Attribut *systematisch* etabliert Reduplikation als einen (durchaus in unterschiedlichem Maße) produktiven sprachlichen Prozess, der einen fest in der jeweiligen Grammatik verankerten, regelhaft funktionierenden Aspekt einer Sprache, welche von ihm Gebrauch macht, darstellt.
- Die Phrase *Wiederholung von phonologischem Material* erfasst die prinzipielle Abhängigkeit der reduplizierten (also wiederholten) Einheit (des sogenannten Reduplikanten) von ihrer Ausgangsform (der sogenannten Basis), lässt den genauen Grad der lautlichen Übereinstimmung zwischen den beiden jedoch offen genug, um alle anzutreffenden Spielarten von voller und partieller Reduplikation (s. 3.1 und 4.2) berücksichtigen zu können.

häufig erweckten Eindruck hierbei keineswegs die alleinige Rolle spielten (s. z.B. die zum Teil deutlich früheren Studien von Marantz 1982, Clements 1985 oder Steriade 1988).

³ Dem richtungsweisenden typologischen Artikel von Moravcsik (1978) fehlt es (von seiner programmatischen Natur her gesehen verständlicherweise) in letzter Konsequenz an einigen befriedigenden Antworten auf Fragen, welche die Autorin explizit und implizit aufwirft, sowie an einer Überprüfung der verschiedenen in seinem Rahmen formulierten Hypothesen anhand systematisch verglichener Reduplikationsdaten des an sich recht umfangreichen Samples von Sprachen (s.a. Stolz et al. 2011: 100). Hinzu kommt bezeichnenderweise, dass im Gegensatz zu den Gegebenheiten auf lautlicher Ebene selbst Moravcsik (1978: 325) in ihrer Pionierarbeit die realistische Möglichkeit von erklärenden bzw. voraussagenden Generalisierungen für Reduplikationsbedeutungen bezweifelt. Ein paar weitere (und neuere) typologische Arbeiten zur Reduplikation kommen in 3.3 kurz zur Sprache.

- Die Einschränkung *innerhalb eines Wortes* spiegelt die Einordnung von Reduplikation als einen Teil der Morphologie einer Sprache wider.
- Die Bestimmung *zu semantischen oder grammatischen Zwecken* schließlich charakterisiert Reduplikation als ein morphologisches Mittel, dessen Funktionen neben einer potenziellen Erweiterung des Lexikons sowohl derivationeller als auch flexivischer Natur sein können (s.a. Wiltshire & Marantz 2000: 557).⁴

Das linguistische Interesse am Reduplikationsphänomen rührt seit jeher vor allem von dessen phonologischen Eigentümlichkeiten her. Dies gilt nicht nur für die an sich bereits bemerkenswerte Tatsache, dass mit ihm ein morphologisches Verfahren ohne (relativ) konstante phonologische Form (wie etwa bei der Affigierung) vorliegt (vgl. Aronoff 1976: 64), sondern ebenso und besonders für die häufig auftretenden, je nach theoretischem Zugang als mehr oder weniger reduplikationsspezifisch erachteten Erscheinungen, welche die exakte Übereinstimmung zwischen Basis und Reduplikant unerwartet erhalten (z.B. Über- und Unterapplikationen phonologischer Prozesse; s. Wilbur 1973) aber auch verhindern können (z.B. *The Emergence of The Unmarked*-Effekte im Reduplikanten oder verschiedene Formen der Dissimilation zwischen Basis und Reduplikant; s. McCarthy & Prince 1994 bzw. Yip 1998).

Den im Gegensatz zur Phonologie theoretisch bislang weit weniger durchdrungenen, jedoch genauso wichtigen Teilaspekt von Reduplikation stellen die durch letztere ausgedrückten Bedeutungen dar. Aber wenngleich die einzelnen Forschungsmeinungen hierzu im Detail stark auseinandergehen können,⁵ so sticht zumindest von einer sehr allgemeinen semantischen Warte aus das relativ begrenzte Spektrum der vorkommenden Bedeutungsnuancen aus den Bereichen der Pluralität, Intensität und – interessanterweise – Diminution (s. Kiyomi 1995) doch immer wieder markant ins Auge (s. 3.2).

⁴ Wobei die Trennung zwischen *semantisch* und *grammatisch* nicht allzu streng genommen werden muss, da selbst beim viel selteneren und relativ disparaten (semantischen) Zweck der lexikalischen Bereicherung nicht selten Regelmäßigkeiten auszumachen sind, welche diese Funktion mit den weitaus üblicheren (grammatischen) Reduplikationsfunktionen gemeinsam hat (zusätzlich ließe sich von vornherein ohne irgendeine solche verbindende Konstante wohl schwerlich von einem systematischen Prozess in obigem Sinne sprechen). So wäre etwa für die von Rubino (2005: 11) aus dem austronesischen Tausug angeführten Beispielwörter *dayang* 'madam' vs. *dayangdayang* 'princess' und *laway* 'saliva' vs. *laway-laway* 'land snail' ein auf Diminution/Imitation/Ähnlichkeit (vgl. Kiyomi 1995: 1153-1154 bzw. s. 5.1.3) beruhendes derivationelles Verhältnis zwischen einfacher und reduplizierter Wortform durchaus denkbar. Andererseits könnten Beispiele dieser Art auch einfach lexikalisierte Formen sein, in denen keine produktive Relation (mehr) zwischen den reduplizierten und nichtreduplizierten Einheiten besteht, wodurch sie ohnehin aus dem noch zu beschreibenden Untersuchungsraaster der Dissertation (s. 4.2) hinausfallen würden.

⁵ Wenig überraschend kommen dabei die skeptischsten Stimmen zu einer auch semantisch basierten Einheitlichkeit des Reduplikationsprozesses vor allem aus formalen Denkrichtungen innerhalb der Linguistik (s. z.B. Abraham 2005).

Mit den obigen Voraussetzungen als Fundament lässt sich zunächst einmal zweierlei fragen: zum einen ob das morphologische Verfahren der Reduplikation bisher in seiner Gesamtheit verstanden werden konnte, wenn man den vorhandenen Forschungsrückstand hinsichtlich seiner semantischen Eigenschaften bzw. deren vielfache Nichtbeachtung bedenkt (hier lautet die Antwort deutlich nein), und zum anderen was die zweifelsohne wertvollen, aber letztendlich doch oft auf spezifische Reduplikationsmuster in individuellen Sprachen beschränkten, größtenteils phonologischen Studien der Vergangenheit und Gegenwart zu so einem breiteren Gesamtverständnis beizutragen imstande sind (hierauf geht 3.1 genauer ein). Eine eingehendere Auseinandersetzung mit diesen beiden Punkten führt schließlich zu einer weiteren, hier zentralen Frage: Ist Reduplikation, wie häufig angenommen, formal (abgesehen von der eingangs erwähnten Auffälligkeit des Wiederholens von phonologischem Material) und (in noch viel höherem Maße) semantisch betrachtet ein relativ arbiträrer Prozess, der sich typologischen form- und bedeutungsbezogenen Generalisierungen weitgehend entzieht und somit im Prinzip von anderen morphologischen Verfahren wie der Affigierung nicht wesentlich unterscheidet?⁶ In meiner Dissertation stelle ich die Behauptung auf, dass sich aus der systematischen Analyse eines größeren Samples von Sprachen, die Reduplikation aufweisen, durchaus typologische Verallgemeinerungen zur Phonologie und Semantik dieses Verfahrens ableiten lassen, welche bisher nur wenig oder gar keine Aufmerksamkeit bekommen haben und folglich zu einem besseren Gesamtverständnis der Reduplikation beitragen.

3. Zum theoretischen Ansatz

Der hier verfolgte Ansatz versteht sich als funktional-typologisch (s.a. Stolz 2007: 319) und ist nach dem kontinuierlichen Einteilungsschema von Himmelmann (2000: 8) aus den folgenden beiden Gründen am ehesten im Bereich der sogenannten mono-konstruktionalen, non-holistischen Typologien angesiedelt:

1. Da es ausschließlich um Reduplikation wie in Abschnitt 2 definiert geht, handelt es sich um eine Typologie nur dieses einen Konstruktionstyps ("mono-constructural" nach Himmelmann 2000: 6).
2. Im Großen und Ganzen werden die relevanten Analysen direkt aus dem jeweiligen Quellenmaterial (s. 4.1) übernommen, zumeist auch ohne den gesamtgrammatischen Kontext zu berücksichtigen, in dem Reduplikation wie jede andere sprachliche Konstruktion normalerweise auftritt ("[a] non-holistic approach" laut Himmelmann 2000: 7). Gelegentlich sind (gerade im

⁶ Der explizite Vergleich mit der Affigierung in diesem Zusammenhang ist auf die weitverbreitete Theorie zurückzuführen, Reduplikationen seien im Grunde segmental leere, durch Lautmaterial aus der jeweiligen Basis aufgefüllte Affixerüste (vgl. Marantz 1982: 440), woraus häufig sogleich auch der parallele Schluss gezogen wird, mögliche Reduplikationsbedeutungen seien ebenso abstrakt und wenig eingrenz- sowie vorausagbar wie die Bedeutungen vieler herkömmlicher Affixe in einer beliebigen Sprache.

Vorfeld der eigentlichen Untersuchung; s. 4.2) Neuinterpretationen gewisser Daten aufgrund sprachinterner und -vergleichender Evidenz dennoch notwendig, was dann zumindest rudimentär in Richtung einer (methodologisch) holistischen Typologie geht (vgl. Himmelmann 2000: 7-8).⁷

Darüber hinaus spielen in der Studie zwei allgemeinere linguistische Faktoren eine wichtige Rolle: der Einfluss struktureller Präferenzen sowie das Prinzip der Ikonizität. Beide werden im Anschluss mit Hauptaugenmerk auf ihre speziellen Auswirkungen im Reduplikationsprozess näher erläutert.

3.1. Identität von Basis und Reduplikant vs. strukturelle Präferenzen

Die sich nahezu aufdrängende klassifikatorische Unterteilung in volle und partielle Reduplikation veranschaulichen die nachfolgenden Beispiele:

- (1) Volle Reduplikation im Afrikaans (Indoeuropäisch;⁸ Botha 1988: 1-2)
- | | | | |
|---------|-----------|-----------------|-----------------------|
| bottels | 'bottles' | bottels~bottels | 'bottles and bottles' |
| brul | 'roar' | brul-brul | 'roaring repeatedly' |
| amper | 'nearly' | amper~amper | 'very nearly' |
- (2) Partielle Reduplikation im Ngiyambaa (Pama-Nyunganisch; Donaldson 1980: 72)
- | | | | |
|-----------|---------|----------------|----------------------|
| yadama | 'good' | yada-yadama | 'goodish' |
| wiriwal | 'heavy' | wiri-wiriwal | 'more-or-less heavy' |
| girabaɽay | 'red' | gira~girabaɽay | 'reddish' |

Das Kriterium der Wiederholung ganzer morphologischer Einheiten ungeachtet ihrer genauen Zusammensetzung oder Länge bei voller Reduplikation ist in (1) zu beobachten, während (2) die Eigenschaft des Reduplizierens phonologischer Einheiten, welche nur einen Teil einer solchen morphologischen Einheit ausmachen, bei partieller Reduplikation demonstriert.

Betrachtet man nun den Teilbereich der partiellen Reduplikation genauer, so ist im gegenwärtigen Zusammenhang die zusätzliche Existenz der bereits in Abschnitt 2 angesprochenen Muster, welche im Unterschied zu (2) nicht exakt die

⁷ Dies bestätigt bloß die von Natur aus fließenden Grenzen innerhalb einer solchen Typologie von Typologien (s. Himmelmann 2000: 8).

⁸ Die genetische Einordnung der angeführten Sprachen orientiert sich an der höchsten bzw. zweithöchsten Klassifikationsstufe der 16. Webversion des *Ethnologue*-Sprachenkatalogs (<http://www.ethnologue.com/>). Die Tilde zur eindeutigen Kennzeichnung der Grenze zwischen Reduplikant und Basis wird in den präsentierten Beispielen im Einklang mit den *Leipzig Glossing Rules* (online unter <http://www.eva.mpg.de/lingua/resources/glossing-rules.php>) eingefügt bzw. dient sie der Ersetzung, wo in den konsultierten Quellen eine solche Trennung gänzlich fehlt oder durch andere Mittel (z.B. einen Bindestrich) vollzogen wird.

phonologischen Basissegmente bzw. die durch diese aufgebauten höheren Konstituenten wie Silben oder Füße im Reduplikanten wiedergeben (d.h. die keine Eins-zu-eins-Entsprechung bzw. Identität zwischen Basis und Reduplikant anstreben), von besonderem Interesse. Höchst instruktiv sind hierbei Fälle wie *dos* 'two' – *man-a-do-dos*⁹ 'two-by-two' im Chamorro (Austronesisch; Topping 1973: 168) oder *wara:y* 'bad' – *wara~wara:y* 'more-or-less bad', letzterer erneut aus dem Ngiyambaa (Donaldson 1980: 72): Zur Bildung des Numeraldistributivs reduziert das Chamorro die erste (und im konkreten Fall einzige) Basissilbe im Reduplikanten auf ihren den optimalen und universellen Silbentyp realisierenden CV-Bestandteil,¹⁰ das Ngiyambaa hingegen redupliziert zum Ausdruck der Nominalabschwächung¹¹ die ersten beiden Silben (oder den ersten Fuß) der Basis, wobei jedoch die zweite dieser Silben ebenfalls zu einer CV-Struktur vereinfacht wird, einschließlich der Kürzung etwaiger Langvokale in der silbfinalen Position (vgl. Donaldson 1980: 69). Zudem existiert neben diesen verschiedenen exakten und nichtexakten partiellen Reduplikationen auch die Möglichkeit der nichtidentischen Realisierung von weiteren suprasegmentalen Eigenschaften (vorwiegend Ton), wenn man eine Basis mit ihrem Reduplikanten vergleicht, und zwar ungeachtet dessen, ob segmental voll oder partiell redupliziert wird (ein Beispiel für zweiten Fall findet sich in 5.2).

Wie bereits in Abschnitt 2 angedeutet sind Phänomene wie die soeben beschriebenen, welche für eine immer wieder anzutreffende Tendenz zu unmarkierten phonologischen und prosodischen Strukturen in partiellen Reduplikanten vis-à-vis ihrer Basis sprechen, alles andere als eine Neuentdeckung. Vor beinahe fünfundzwanzig Jahren wurde bereits ein Reduplikationsmodell entwickelt, das unter anderem durch Bezugnahme auf Bedingungen der Silbenmarkiertheit die in Rede stehenden Muster zu erklären versucht (Steriade 1988). Nicht viel später haben zu einem ähnlichen Zweck schließlich McCarthy & Prince (1994) mit *The Emergence of The Unmarked* ein aus den regelmäßig auftretenden Resultaten eines bestimmten Rankingschemas (allgemein: Trueconstraints >> Wohlgeformtheitsconstraints >> reduplikative Identität; vgl. Kager 1999: 206) abgeleitetes Konzept in die damals immer mehr an Einfluss gewinnende Optimalitätstheorie (OT) eingeführt, welchem seither gemeinsam mit der ihm zugrunde liegenden Theorie große Popularität innerhalb und außerhalb der Reduplikationsforschung zukommt.

Was die gerade erwähnten und viele der durch sie beeinflussten nachfolgenden Arbeiten jedoch zumeist ausklammern, ist der hier propagierte Blick auf sprachinterne sowie sprachübergreifende (also typologische) Zusammenhänge von Reduplikationssystemen. Sehr oft berücksichtigen theoretisch ausgerichtete Studien zu ganz bestimmten Reduplikationsmustern in einzelnen Sprachen nicht, dass genau dieselbe Sprache zum selben oder zu unterschiedlichen Zwecken auch noch von

⁹ Das Pluralpräfix *man-* und das Reziprokalpräfix *a-* sind im gegenwärtigen Kontext irrelevant.

¹⁰ C und V stehen in linguistisch gängiger Abkürzungsmanier für einen Konsonanten bzw. Vokal.

¹¹ Nominale bilden im Ngiyambaa eine eigene Wortklasse, welche sich im Deutschen aus Nomen und Adjektiven zusammensetzen würde (vgl. Donaldson 1980: 70-71).

anderen Mustern Gebrauch macht, welche nicht selten in Konflikt mit dem für lediglich einen einzigen besonderen Reduplikationstypen aufgegebenen Erklärungsansatz stehen. Spaelti (1997: 3; Hervorhebung im Original) schlägt zwar vom Prinzip her genau in diese Kerbe, wenn er richtigerweise meint, "that in such languages the various patterns must be treated as a *single system*", nur bleiben seine Lösungsvorschläge auf die spezielle Architektur der OT sowie letztendlich ebenfalls auf ein paar wenige Sprachen als für sich allein genommene Systeme beschränkt. Verständlicherweise bleibt durch diese Einschränkungen auch besagtem Autor ein nächster Schritt verwehrt, welcher aufgrund einer breiteren sprachübergreifenden Perspektive die Beobachtung ermöglichen würde, dass CV-Reduplikanten so gut wie immer in einer Sprache vorzukommen scheinen, wenn diese partielle Reduplikation zeigt.¹² Die mögliche Koexistenz von phonologisch markierteren Reduplikanten neben unmarkierten Typen in partiell reduplizierenden Sprachen steht dabei außer Frage und ist anhand unzähliger Beispiele belegbar. Bei der Analyse eines größeren Datensamples (s. 4.1) erhärtet sich jedoch der Verdacht, dass das unmarkierte CV-Muster in gewisser Weise eine Voraussetzung für etwaige markiertere Formen darstellt (s. 5.2). Da spätestens an dieser Stelle die relativ strenge und unflexible Mechanik der OT sowie anderer rein bzw. stark formaler Theorien nicht mehr richtig greift, wird im weiteren Verlauf ein Erklärungsweg eingeschlagen, der die soeben angerissene Systematik in Anlehnung an das Konzept von Strukturpräferenzen und die daraus resultierenden Postulate bei Vennemann (1988) zu erfassen versucht. Abschnitt 5 geht genauer auf vorläufige Ergebnisse zu diesem und weiteren Punkten ein.

3.2. Ikonizität

Mayerthaler (1977: 34) charakterisiert Ikonizität¹³ in der Morphologie wie folgt: „Konzeptuelle Merkmalhaftigkeit bildet sich auf morphologische Merkmalhaftigkeit ab. (Was konzeptuell 'mehr' ist, ist auch konstruktionell 'mehr'.)“ Das anschließende, allgemein formulierte Beispiel, dass Sprachen eher einen Plural- als einen Singularexponenten haben (vgl. Mayerthaler 1977: 34-35), ist ein Paradefall in der Domäne der Reduplikation, z.B.:

(3)	Pluralreduplikation im Thai (Tai-Kadaiisch; Iwasaki & Ingkaphirom 2005: 35)			
	dèk	'child'	dèk~dèk	'children'
	wan	'day'	wan~wan	'days'
	sāaw	'young female'	sāaw~sāaw	'young women'
	nùm	'young male'	nùm~nùm	'young men'

¹² Es sei hier darauf hingewiesen, dass eine reduplizierende Sprache volle und partielle, nur partielle (auf diesen wichtigen Punkt kommt Abschnitt 6 zurück) oder ausschließlich volle Reduplikation besitzen kann. Aus offensichtlichen Gründen sind Sprachen letzteren Typs für die gegenwärtige Verallgemeinerung irrelevant.

¹³ Genau genommen spricht der Autor in seiner Arbeit von „konstruktionellem Ikonismus“.

Eines ist in Hinblick auf Beispiele wie in (3) sehr gut ersichtlich: die im Gegensatz zur Pluralbildung durch Affigierung (z.B. *Kind-er*, *Tag-e* oder *Frau-en* im Deutschen) besondere Salienz der Ikonizität, welche sich bei Reduplikation ergibt, da sich die konzeptuelle Merkmalhaftigkeit der Mehrzahl gegenüber der Einzahl aufgrund der vorliegenden lautlichen Wiederholung nicht nur quantitativ (wie in den soeben erwähnten morphologisch komplexeren deutschen Beispielen, wenn man sie mit den einfacheren Singularwörtern *Kind*, *Tag* und *Frau* vergleicht), sondern auch qualitativ (mehr desselben Inhalts wird durch mehr derselben Form ausgedrückt; vgl. Stolz 2007: 323) auf die morphologische Merkmalhaftigkeit abbildet. Es ist genau dieses Potenzial des Ikonizitätsprinzips, durch welches im gegenwärtigen Ansatz der Prozess der Reduplikation zum Ausdruck verschiedener Lesarten von Pluralität und Intensität (s. Abschnitt 2) als besonders geeignet (d.h. funktional motiviert) erscheint. Trotzdem wird Ikonizität im hier relevanten Kontext durchaus als abstrakteres, also diagrammatisches Prinzip aufgefasst. Dies bedeutet, dass das Verfahren der Wiederholung an sich ausschlaggebend für das Abbildungsverhältnis zwischen konzeptuellem Inhalt und morphologischer Form ist, nicht die Anzahl der Wiederholungen¹⁴ oder die konkrete lautliche Qualität reduplizierter Formen per se wie etwa *dək-dək*, *wan-wan* oder *sāaw-sāaw*, die von der Lautstruktur her im Thai genauso wenig ihre Referenten direkt abbilden wie die entsprechenden Wörter *Kinder*, *Tage* oder *Frauen* im Deutschen (vgl. Fischer 2011: 64).

Die morpho-semantische Untersuchung von Kiyomi (1995) zu den Bedeutungen nominaler und verbaler Reduplikation in malayo-polynesischen Sprachen bietet einen guten Ausgangspunkt für das weitere Vorgehen. Kiyomi (1995: 1149) trifft für die Grundlage von Reduplikationsbedeutungen unter anderem die Unterscheidung zwischen einem konsekutiven und einem kumulativen ikonischen Prozess:¹⁵ Ersterer manifestiert sich in der Auffassung von Basis und Reduplikant als zwei unabhängige Stämme mit jeweils eigenständiger Bedeutung, die bei reduplizierten Nomen konsekutiv zur prototypischen Pluralitäts-, bei Verben zur Repetitions- oder Kontinuitätsinterpretation führen. Basis und Reduplikant können zueinander aber auch in einem Verstärkungsverhältnis gesehen werden, wodurch die zweite Funktion

¹⁴ Es kann hier natürlich nicht um eine allzu wörtliche und somit zu eingeschränkte Lesart von Ikonizität gehen, da ansonsten im gegenwärtigen Fall (3) beispielsweise eher eine dualische Bedeutung (‘zwei Kinder’, ‘zwei Tage’, ‘zwei Frauen’, ‘zwei Männer’) zu erwarten wäre, eine im Vergleich zum Plural markierte Numeruskategorie, die gegenüber genuinen Affixen in den Sprachen der Welt durch Reduplikation jedoch selten bis gar nicht ausgedrückt werden dürfte (vgl. Stolz et al. 2011: 194). Eine solche Verwendung des Reduplikationsverfahrens würde auch dem bis zu einem gewissen Grad unerlässlichen abstrahierenden Charakter einer Grammatik widersprechen, man stelle sich nur folgendes hypothetisches Szenario für das Thai vor: *dək* ‚Kind (= ein Kind)‘ – *dək-dək* ‚zwei Kinder‘ – *dək-dək-dək* ‚drei Kinder‘, etc.; der angemessene Ausdruck des abstrakteren Pluralkonzepts ist in einem solchen System schwer bis gar nicht vorstellbar.

¹⁵ Fischer (2011: 64) spricht in diesem Zusammenhang (mit Vorbehalt) von einer konzeptuellen Steigerung durch Reduplikation nach dem Prinzip “more of the same” auf horizontaler (Pluralität) und vertikaler (Intensität) Ebene.

zum Tragen kommt, welche auf kumulativem Weg typischerweise eine Intensitätsinterpretation ergibt. Zusätzlich spricht die Autorin von einem nichtikonischen Prozess, der der regulären Affigierung gleicht und neben der prototypischen Diminution noch einige weitere Funktionen übernimmt. Es folgt eine Zusammenfassung von Kiyomis Ergebnissen:

Tab. 1: Prototypische und spezielle Reduplikationsbedeutungen von Nominal- und Verbalreduplikation in 30 malayo-polynesischen Sprachen (vgl. Kiyomi 1995: 1150-1162)¹⁶

<i>Ikonisch</i>	
Konsekutiver Prozess	
PLURALITY	plurality, distribution , totality, variety, numerousness, repetition ; reciprocity
REPETITION/CONTINUATION (REPET/CONTIN)	repetition /continuation, spatial extension, habituitive, progressive, imperfective, locative alternation
Kumulativer Prozess	
INTENSITY	uniqueness, intensity
<i>Nichtikonisch</i>	
Affigierung	
DIMINUTION	diminution , imitation; aimlessness, attemptive, intransitive ¹⁷
others	concreteness, similarity, specificity, verb-forming; easiness, future, imperative / word-class change

Das weiter oben umrissene diagrammatische Verständnis von Ikonizität in der Reduplikation bietet nun den Vorteil, die gegenüber der konsekutiv-ikonischen Pluralität ebenfalls sehr häufige kumulativ-ikonische Reduplikationsbedeutung der Intensität mit abzudecken (auch wenn sich unter Umständen trotzdem argumentieren ließe, dass der konsekutive Aspekt eine Spur ikonischer ist; s. Abschnitt 6). Des Weiteren entsteht dadurch kein Widerspruch zu der essenziellen Annahme, die hier zugrunde gelegte Art der Ikonizität sei ebenfalls bei partieller Reduplikation wirksam, da auch bei dieser immer noch mehr desselben Ausdrucks für mehr desselben Inhalts steht (vgl. Stolz 2007: 323-324). Die Skizze einer

¹⁶ In der Tabelle gehen innerhalb eines Bedeutungsprototyps die nominalen Reduplikationsbedeutungen den verbalen voran, wobei eine etwaige Grenze zwischen beiden durch ein Semikolon gekennzeichnet wird. Mit Ausnahme von *repetition* werden Bedeutungen für beide Wortarten nur einmal angeführt und fett markiert. *Word-class change* (Wortartenderivation), eine sehr produktive Reduplikationsfunktion (s. Kiyomi 1995: 1161-1162) ohne grammatikexternen semantischen Anker, wird durch einen Schrägstrich abgesetzt.

¹⁷ Auf Hopper & Thompson (1980) Bezug nehmend argumentiert Kiyomi (1995: 1150) für die Klassifikation von Intransitivierung als einen Fall von Diminution, da nach Auffassung ersterer Autoren im Vergleich zu transitiven Kontexten ein Zusammenhang zwischen niedrigerer Betroffenheit des Objekts und der Verwendung intransitiver Verben besteht (vgl. Hopper & Thompson 1980: 252-253).

eingehenderen Systematik von Reduplikationsbedeutungen und deren Interpretation im Lichte der gerade vorgestellten und noch zu erweiternden Auffassung des Ikonizitätsprinzips bieten Teile von Abschnitt 5.

3.3. Zusammenfassung der Annahmen und Hypothesen

Ich fasse die wesentlichen Vorüberlegungen zu meiner Untersuchung zusammen:

- Reduplikation ist ein morphologischer Prozess (s. Abschnitt 2), der sowohl mit morphologischen (volle Reduplikation von Wörtern, Stämmen, Wurzeln, Affixen, etc.) als auch mit phonologischen (partielle Reduplikation von Füßen, Silben, Segmenten, etc.) Einheiten operieren kann (s. 3.1).
- Dabei handelt es sich aufgrund des potenziell besonders salienten ikonischen Verhältnisses zwischen Form und Bedeutung auf diesen beiden Ebenen um ein ideales morphologisches Verfahren zum Ausdruck bestimmter Funktionen (s. 3.2).
- Im Falle der partiellen Reduplikation ist zusätzlich ein Streben nach phonologisch präferierten Strukturen festzustellen (s. 3.1).

Diese Konzeption bildet die Grundlage für eine Auffassung von Reduplikation als einem morphologischen Verfahren, in dem funktionale Motivierung und phonologische Vereinfachungstendenzen eng verwoben auftreten können aber natürlich nicht müssen: Sprachen, die nur volle Reduplikation verwenden, geben sich mit dem ikonischen Aspekt zufrieden, die Struktur ihrer Reduplikanten wird allein auf der morphologischen Ebene bestimmt. Sprachen mit zusätzlichen oder ausschließlich partiellen Mustern befolgen das Ikonizitätsprinzip nicht minder, ihre Reduplikanten werden jedoch außerdem auf phonologischer Ebene verändert. Meine Dissertation geht der Frage nach, ob sich aus diesen Eigenschaften heraus formale und funktionale Regelmäßigkeiten des Reduplikationsprozesses formulieren lassen. Der typologischen Ausrichtung des hier vorgestellten Ansatzes gehorchend (s.o.) geschieht dies anhand einer Analyse und eines Sprachsamples, welche im Vergleich zu den recht spärlichen typologischen Studien zur Reduplikation nach Moravcsik (1978) hinsichtlich der berücksichtigten Details (verglichen etwa mit Rubino 2011 oder Stolz et al. 2011) sowie der geographischen und genetischen Abdeckung (verglichen etwa mit Abbi 1992 oder Fabricius 1998) umfassender bzw. breiter angelegt sind.

4. Daten und Methode

4.1. Sprachdaten

Die für das Dissertationsprojekt herangezogene Datengrundlage entstammt der *Graz Database on Reduplication* (gdr), einer öffentlich zugänglichen typologischen

Onlinedatenbank zum Reduplikationsphänomen.¹⁸ In der Sprachauswahl ist die gdr in weiten Teilen an das dem *World Atlas of Language Structures* (Haspelmath et al. 2005) zugrunde liegende 100-sprachige Kernsample angelehnt, wobei aber einige der dort inkludierten Sprachen keine morphologische Reduplikation zu besitzen scheinen und deshalb im Zuge der ursprünglichen Datenakkumulation durch eindeutig reduplizierende, hauptsächlich den individuellen Interessen der damals an der Datenbank arbeitenden Personen nach ausgewählte Sprachen ersetzt wurden. Als Quellen dienten dabei am häufigsten Grammatiken, Artikel und Monographien, die sich ganz oder teilweise den Reduplikationssystemen verschiedener Sprachen widmen, in etwas kleinerem Maße Fragebögen für und Interviews mit Expertinnen und Experten sowie schließlich auch Feldforschungsergebnisse aus erster Hand im Falle des auf den Philippinen gesprochenen Bikols (Austronesisch; s. Mattes 2007).

4.2. Vorgehensweise

Generell werden in der Studie nur die (mehr oder weniger) produktiven Reduplikationstypen mit unabhängig existierenden nichtreduplizierten Ausgangsformen (Simplicia) berücksichtigt. Diese Einschränkung muss betont werden, da in der gdr aus einem zunächst breiter angelegten Forschungsinteresse heraus auch simplexlose lexikalisierte Muster, Ideophone und Onomatopoetika gesammelt wurden, welche im gegenwärtigen Zusammenhang klarerweise auszuschließen sind (s.a. Wiltshire & Marantz 2000: 558). Sehr wohl mit einbezogen werden hingegen noch sogenannte Echowörter (4), Reduplikationen mit festen Segmenten (5) sowie Reduplikationsmuster mit obligatorischer gleichzeitiger Affigierung (6):

- (4) Echowörter im Türkischen (Altaisch; Müller 2004: 18)
 hasta ‚krank‘ hasta~masta ‚krank oder so‘
 oyun ‚Spiel‘ oyun~moyun ‚Spiele und dergleichen‘
- (5) Feste Segmente im Plains Cree (Algisch; Ahenakew & Wolfart 1983: 370-371)
 pimohtē- ‚walk along‘ pa~pimohtēw ‚he was walking along‘

¹⁸ Besagte Datenbank ist online direkt über <http://reduplication.uni-graz.at/redup/> abrufbar und bildet das Herzstück eines offiziell mittlerweile abgeschlossenen Projekts zur Reduplikation, welches in den vergangenen Jahren unter der Leitung von Bernhard Hurch am Institut für Sprachwissenschaft der Karl-Franzens-Universität Graz durchgeführt wurde. Die offizielle Abgeschlossenheit dieses Projekts schließt jedoch nicht die Möglichkeit aus, dass sich im Laufe der hier skizzierten Dissertation noch etwas an den in der Datenbank berücksichtigten Sprachen und Daten ändert (etwa durch die Hinzufügung weiterer Sprachen oder die Modifikation existierender Einträge). Umfassendere Informationen zum Reduplikationsprojekt finden sich auf der Projektshomepage unter <http://reduplication.uni-graz.at/>.

- (6) Reduplikation mit obligatorischer gleichzeitiger Affigierung im Lavukaleve (Zentralsolomonisch; Terrill 2003: 366-367)
- | | | | |
|------|----------|-----------------------------|---------------------|
| numa | 'choose' | nu -numa- ria | 'choose each other' |
| toi | 'help' | to -toi- ria | 'help each other' |

Nicht ganz einfach gestaltet sich manchmal die Unterscheidung von genuiner morphologischer Reduplikation und verwandten bzw. oberflächlich ähnlichen Doppelungsphänomenen, wie eine detailliertere Beschäftigung mit den trotz aller Ausscheidungskriterien und Vorsicht zum Teil dennoch zu großzügig aus den Quellen (s. 4.1) in die gdr übernommenen Daten offenbart. Dies gilt nicht so sehr für harmonische Prozesse wie Assimilation oder Vokalharmonie, rein strukturschaffende phonologische/prosodische Verdoppelungen (Hurch et al. 2008: 8-9), repetitive syntaktische Operationen, rekursive Morphologie oder sogenannte kontrastive Reduplikationen (Ghomeshi et al. 2004) wie etwa für scheinbar durch volle Reduplikation ausgedrückte Imperative, um eines der häufigeren Beispiele zu nennen:

- (7) Lavukaleve (Terrill 2003: 36)
 leon 'quickly' leon-leon 'hurry up!'
- (8) Suaheli (Niger-Kongolesisch; Novotna 2000: 60)
 -chapua 'speed up' chapu-chapu 'hurry up!, quick!'

Es bedarf einer genauen Betrachtung über die engeren Grenzen der Morphologie hinaus, um den relativ unsystematischen, mehr pragmatischen als morphologischen Charakter von Fällen wie in (7) und (8) aufdecken und konsequenterweise ebenfalls aus der aktuellen Untersuchung eliminieren zu können.¹⁹

Die Reduplikationsmuster, die nach einer soeben begründeten sorgfältigen Abwägung aller möglichen Beispiele übrig bleiben, werden schließlich auf ihre Ausdrucks- und Inhaltsseite hin analysiert. Bei der formalen Klassifikation der Reduplikantenstruktur wird auf wohlbekannte morphologische und phonologische Kategorien zurückgegriffen: (Echo-)Wort ([E]W), Stamm (S), Wurzel (√), Affix,²⁰ etc. bzw. Fuß (F), (komplexe) Silbe (σ), Konsonant, Vokal, etc.; Bindestriche zeigen die Position(en) eines partiellen Reduplikanten in Relation zu seiner Basis an (initial, medial, final). Die semantische Einordnung erfolgt anhand des modifizierten Modells (s. 5.1) von Kiyomi (1995), wobei die prototypischen Bedeutungskategorien der Pluralität (PL), Intensität (INT), Diminution (DIM) und eine Restkategorie (R) unterschieden werden (vgl. 3.2):

¹⁹ Für Details, deren Anführung den Rahmen dieses Überblicks sprengen würde, s. Schwaiger (2011). S.a. 5.1.2.

²⁰ Affixreduplikation ist ein eher seltenes Phänomen – z.B. Fidschianisch (Austronesisch; Schütz 1985: 367) *vanua* 'country' – *vēi-vanua* 'various countries' – *vēi-vēi-vanua* 'large number of countries' – und impliziert mit großer Wahrscheinlichkeit die volle Reduplikation lexikalischerer Einheiten in einer Sprache.

Tab. 2: Exemplarische Ergebnistabelle für fünf Samplesprachen²¹

	Volle Reduplikation				Partielle Reduplikation			
	PL	INT	DIM	R	PL	INT	DIM	R
Chamorro	-				(-)CV-, VC-	-CV(-)	-	CV-, VC-
Chukchi	-	S	-	-	-	-σ	-	
Ngiyambaa	√	-	√	-	-		F-	-
Türkisch	EW	-	EW	-	-	(C)VC-	-	
Suaheli	W, S, √				-			

5. Vorläufige Analyse und Ergebnisse

Es folgt eine zwangsläufig eher grobe Darstellung der gegenwärtig vorliegenden Analyseergebnisse. Dieser Überblick ist als vorläufige Bestandsaufnahme zu verstehen, weshalb weder der Anspruch auf Vollständigkeit noch auf Endgültigkeit der Datenauswertung erhoben wird.

5.1. Bedeutungen: Ikonizität in der Reduplikation

Um die Fakten der gegenwärtigen Untersuchung bzw. des eigenen Sprachsamples besser erfassen zu können, scheinen einige Modifikationen des in Tabelle 1 zusammengefassten Ansatzes von Kiyomi (1995) notwendig zu sein.

5.1.1. PL, REPET/CONTIN > PL

Die Unterscheidung von PLURALITÄT und REPETITION/KONTINUITÄT als eigene Bedeutungsprototypen rührt von Kiyomis bewusster Beschränkung auf die Unterschiede zwischen nominaler und verbaler Reduplikation in malayopolynesischen Sprachen her. Im Sinne eines einheitlicheren und umfangreicheren Sprachvergleichs werden die beiden zu einer generelleren Kategorie PLURALITÄT zusammengefasst. Dies fußt auf dem klassischen Vorschlag von Dressler (1968: 52-53), das Wesen der Pluralität sei bei Nomen und Verben letztlich identisch, welcher hier durch eine Ausdehnung auf weitere Wortarten (insbesondere Adjektive) noch erweitert wird.²²

²¹ Da die Datenanalyse einen noch andauernden Arbeitsprozess der Dissertation darstellt, enthält die Tabelle lediglich die Ergebnisse für eine Handvoll Sprachen und dient hier hauptsächlich als Anschauungsmaterial und Bezugspunkt für einige der noch zu besprechenden Punkte im sogleich anschließenden Abschnitt 5.

²² Eine solche Ausdehnung des besagten Vorschlags findet trotz des oben erwähnten eigentlichen Hauptaugenmerks auf Nominal- und Verbalreduplikation implizit selbst in Kiyomi (1995: 1153-1155) statt, wo die Autorin stellenweise auch reduplizierte Numeralia und Pronomen zur Argumentation ihres Modells anführt.

5.1.2. Reinterpretationen innerhalb von R

Im Folgenden wird eine Revision von Tabelle 1 angeführt, um im Anschluss die (fett gekennzeichneten) Veränderungen zu erläutern (die Ausführungen aus 5.1.1 wurden bereits implementiert):

Tab. 3: Modifiziertes Modell von Kiyomi (1995)

PL	repetition, continuation, distribution, plurality, reciprocity, variety, spatial extension, totality, numerousness, habitative, progressive, imperfective, locative alternation
INT	intensity, uniqueness, specificity, concreteness, imperative
DIM	diminution, imitation/ similarity , aimlessness, attemptive, intransitive
R	word-class change (inklusive verb-forming)

Spezifizität (z.B. Fidschianisch *beka* 'bat' – *beka-beka* 'specific type of bat'), *Konkretheit* und Imperativ werden von der Restkategorie zur INTENSITÄT verschoben. Für Imperativ wirkt dies am wenigsten problematisch,²³ während Spezifizität und Konkretheit durch das gemeinsame Element der Abgrenzung mit der von Beginn an als intensiv gesehenen *Unikalität* (z.B. 'three only', 'I only') verbunden zu sein scheinen (s. Kiyomi 1995: 1153). *Ähnlichkeit* hingegen wandert zur DIMINUTION, da sie mit der ohnehin als diminutiv gewerteten *Imitation* genügend gemein hat, um eine Trennung der beiden ungerechtfertigt erscheinen zu lassen (s.a. Stolz 2007: 336-337). Interessanterweise bleibt die Wortartenderivation als einzige Funktion in der Restkategorie übrig. Auf sie werde ich in Abschnitt 6 noch einmal zurückkommen.

Ein Wort noch zu *Leichtigkeit* und Futur, zwei Bedeutungen, die in Tabelle 3 zur Zeit nicht mehr auftauchen, da ihr tatsächlicher Status unklar ist: Das von Kiyomi (1995: 1158) bezeichnenderweise in nur einer Sprache gefundene Beispiel für Leichtigkeit aus dem Ilokano (Austronesisch) – *ag-tugâw* 'he sits' – *ag-tu-tugâw* 'he sits in peace, easily, restfully' – dürfte eher verbale Pluralitätsaspekte haben (s. die Beschreibung und weiteren Beispiele in Vanoverbergh 1955: 221), während Futur zumindest im Tagalog (Austronesisch) – eine von lediglich zwei Sprachen, die laut Kiyomi (1995: 1158) besagte Reduplikationsbedeutung zeigen sollen – von manchen Expertinnen und Experten unter der Bezeichnung *proposed aspect* behandelt wird (z.B. French 1988), was durchaus für eine letztendlich imperfektive Kategorie sprechen könnte (dies bedarf jedoch noch weiterer Analyse).

5.1.3. Ikonizität von DIM

5.1.2 hat soeben gezeigt, wie der Großteil von Kiyomis nichtikonischen Reduplikationsbedeutungen den ikonischen Kategorien zugeteilt werden kann. Was

²³ Morphologische Imperativreduplikation dürfte allerdings, wenn überhaupt, ausschließlich partiell auftreten (vgl. Stolz et al. 2011: 194), eventuell sogar nur mit zusätzlichen nichtreduplikativen Markern (s. Aikhenvald 2010: 33). S.a. 4.2.

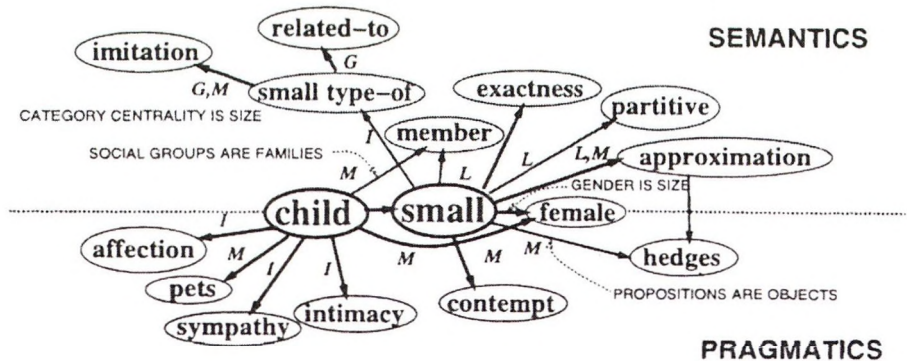
noch fehlt, ist eine genauere Betrachtung der DIMINUTION. Diese stellt eine äußerst beliebte Reduplikationsfunktion in den Sprachen der Welt dar, welche neben der in Abschnitt 6 noch kurz behandelten Wortartenderivation gegenwärtig als einzige in der nichtikonischen Kategorie verbleibt. Folglich wird vorgeschlagen, sie ebenfalls im Lichte des Ikonizitätsprinzips (s. 3.2) zu betrachten und letztendlich zu erklären. Dies sollte nicht als Ad-hoc-Lösung zur Eliminierung unbequemer Daten missverstanden werden, denn Hinweise und auch theoretische Ansätze in diese Richtung gibt es schon länger und sie lassen sich gut begründen.

Die auf den ersten Blick kontraintuitive Idee der ikonischen Natur von DIMINUTION durch Reduplikation ist eine Weiterverfolgung des Vorschlags von Kouwenberg & LaCharité (2005: 540), die im Prinzip eine radial-kategoriale Extension der Interpretation von Reduplikationsbedeutungen der folgenden Art skizzieren: PL (Distribution) > Dispersion > DIM (Approximation). Schön zu zeigen ist dieser Pfad vor allem an reduplizierten Farbausdrücken, z.B. jamaikanisches Kreolisch (englischbasierte Kreolsprache; Kouwenberg & LaCharité 2005: 537) *yala* 'yellow' – *yala-yala* 'yellow-spotted; yellowish', wo "[t]he real-world effect of such scattered distribution [...] is to tone down rather than intensify" (Kouwenberg & LaCharité 2005: 538). Natürlich lassen sich nicht alle Instanzen von Reduplikation zum Ausdruck von DIMINUTION so anschaulich nachvollziehen, man beachte etwa die ersten beiden Beispiele in (2). Nichtsdestotrotz erscheint eine Verbindung der obigen Art zwischen PLURALITÄT und DIMINUTION plausibel, wofür sich unter anderem die folgende zusätzliche Evidenz anführen lässt:

Zum einen ist auch außerhalb der Reduplikationsdomäne die Verwendung eines Pluralmarkers für den sogenannten approximativen Plural (s. Corbett 2000: 239-240) möglich, z.B. Türkisch *burada* 'hier (wörtlich: an diesem Ort)' – *buralar* 'hier in der Gegend (wörtlich: an diesen Orten)' oder *yaşında* 'im Alter von' – *yaşlarında* 'etwa im Alter von'. Corbett (2000: 240) meint außerdem, dass "[a] comparable morphological indicator might be the diminutive in certain languages."

Zum anderen fügen sich Reduplikationsbeispiele wie das oben besprochene genauso hervorragend in die von Jurafsky (1996) vorgeschlagene universelle, radial-kategoriale semantische Struktur des Diminutivs ein (man beachte vor allem die Knoten Imitation und Approximation):

Abb. 1: Universelle Struktur der Diminutionssemantik (aus Jurafsky 1996: 542)



Ein weiteres interessantes Beispiel zeigt (9), wo die distributive Interpretation des reduplizierten Adjektivs – im Übrigen kein Farbausdruck – blockiert wird, sobald das Bezugsnomen im Absolutiv Singular steht, und offenbar einer approximativen Bedeutung weicht:

- (9) Georgisch (Kartwelisch; Gil 1988)
- | | | |
|----|---|---------------|
| a. | lamazi | q'vavilebi |
| | pretty:ABS | flower:PL:ABS |
| b. | lamaz~lamazi | q'vavilebi |
| | DISTR~pretty:ABS | flower:PL:ABS |
| | 'pretty flowers' ²⁴ (Gil 1988: 1043) | |
| c. | lamaz~lamazi | q'vavili |
| | ?~pretty:ABS | flower:ABS |
| | 'an almost pretty flower' (vgl. Gil 1988: 1059, Endnote 10) | |

Schließlich kommt noch hinzu, dass ein besonderer Typ von Reduplikation – die Echowörter (s. 4.2) – sprachübergreifend eine sehr stark vom Kontext abhängige Mischung aus Allgemeinheit, Vagheit, Vielheit und Unbestimmtheit in seiner Semantik vereint (vgl. Keane 2001: 56-57), was ebenso für eine Nähe der beiden auf den ersten Blick unvereinbaren Bedeutungskomplexe PLURALITÄT und DIMINUTION spricht. Was trotz *all* der soeben angeführten Indizien noch immer fehlt, ist eine genauere Bestimmung des Abhängigkeitsverhältnisses zwischen den beiden Bereichen und inwieweit sich ein solches Verhältnis typologisch in den Sprachen der Welt niederschlägt. Abschnitt 6 kommt noch einmal tentativ auf diese Punkte zurück.

5.2. Formen: Präferenzen in der Reduplikation

Neben der Tatsache, dass entgegen einer gängigen Annahme (s. Abschnitt 6) durchaus Sprachen mit nur produktiver partieller Reduplikation existieren (z.B. Chamorro; s. Tabelle 2), ist auf formaler Ebene vor allem erwähnenswert, dass fast jede Sprache des Samples mit partieller Reduplikation ein CV-Muster (und manchmal nur dieses) aufweist (s. 3.1). Selbst die eher seltenen Sprachen, in denen Reduplikation nur auf größere Einheiten wie Füße abzielt (s. z.B. das Ngiyambaa in Tabelle 2), scheinen diese Tendenz bis zu einem gewissen Grad in ihr System zu inkorporieren (s. 3.1).

Noch auffälliger ist, dass ein großer Teil der wenigen scheinbaren Ausnahmen zu obiger Generalisierung Sprachen zu sein scheinen, deren Reduplikanten ausschließlich in finaler Position stehen (z.B. Chukchi, Tschukotko-Kamtschatkisch; s. Tabelle 2). Eine solche Korrelation ist nicht allzu überraschend, da initiale Reduplikation (bei weitem die häufigste Option) vorzugsweise den Beginn einer Basis redupliziert und den Reduplikanten dort anfügt, während finale Reduplikation

²⁴ Der Bedeutungsunterschied besteht darin, dass (9a) eventuell nur ein paar Blumen von mehreren meinen kann, während (9b) jede einzelne Blume meint (vgl. Gil 1988: 1043).

bevorzugt das genaue Gegenteil macht und weil Silbenkodas in vielen Sprachen häufiger bzw. nur am Wortende auftreten.

Beispiele wie (10) sind hingegen alles andere als eindeutig und könnten durchaus als CV-Muster mit unabhängiger Geminatation des ersten Basiskonsonanten interpretiert werden (vgl. Lloret 2005: 227 für das Wellegga Oromo):

- (10) Ost-Oromo (Afro-Asiatisch; Owens 1985: 93)
 díkk'-áa 'small (singular)' did-díkk-oo²⁵ 'small (PL)'

Ganz ähnlich können schließlich die festen Segmente in den bekannten türkischen (C)VC-Intensivadjektiven (s. Tabelle 2) wiederum als CV-Reduplikation mit einem morphologisch betrachtet unabhängigen Verbindungselement gesehen werden (s. Yu s.d.):

- (10) Intensivadjektive im Türkischen (Müller 2004: 86-88)
- | | | | |
|-------|----------|-----------|---------------|
| eski | ‚alt‘ | ep-eski | ‚uralt‘ |
| taze | ‚frisch‘ | tap-taze | ‚ganz frisch‘ |
| beyaz | ‚weiß‘ | bem~beyaz | ‚schneeweiß‘ |
| tamam | ‚fertig‘ | tas~tamam | ‚ganz fertig‘ |
| temiz | ‚rein‘ | ter~temiz | ‚ganz rein‘ |

All dies spricht dafür, dass partiellen Reduplikationssystemen Strukturpräferenzen ähnlich den Silbenstrukturpräferenzen bei Vennemann (1988) zugrunde liegen, da die diachrone und synchrone Maxime besagten Autors mehr oder weniger befolgt werden dürften: Unter Berücksichtigung einiger Faktoren wie der oben angeführten existieren so gut wie keine weniger präferierten Reduplikantenstrukturen in der Abwesenheit präferierter (synchrone Maxime; vgl. Vennemann 1988: 3), während bei Sprachen, in denen die Produktivität von Reduplikation eingeschränkt oder gar nicht mehr vorhanden sein dürfte, zumindest immer Reste von CV-Reduplikation existieren (diachrone Maxime; vgl. Vennemann 1988: 2), interessanterweise häufig mit festem Vokalismus (vgl. die oft zitierte reduplikative Perfektbildung im Altgriechischen und Lateinischen).

6. Schluss: Ein Ausblick

Bei aller Vorläufigkeit und Unvollständigkeit der präsentierten Ergebnisse zeichnen sich zumindest folgende Konsequenzen für eine Typologie von Reduplikation ab:

- Da keine auffälligen Korrelationen zwischen bestimmten Mustern und bestimmten Bedeutungen auszumachen sind, spricht das für eine prinzipielle, ikonisch bedingte Einheitlichkeit von voller und partieller Reduplikation (s. 3.3).

²⁵ Adjektive des Oromo mit der maskulinen Endung -áa im Singular tragen im Plural für gewöhnlich das Suffix -óo (vgl. Owens 1985: 93).

- Dass Sprachen durchaus produktive partielle Reduplikation ohne volle zeigen können (s. 5.2), falsifiziert eine immer noch erstaunlich weitverbreitete Meinung, welche sich seit Moravcsik (1978: 328) hartnäckig hält (implizit z.B. noch in Rubino 2011).
- Obwohl genaue Zahlen noch ausständig sind, spiegelt die Häufigkeit verschiedener prototypischer Reduplikationsbedeutungen im untersuchten Sample zumindest impressionistisch die Ergebnisse in Kiyomi (1995: 1155, 1160) wider: PL > INT > DIM > R. Der feststellende extreme Vorsprung von PLURALITÄT könnte zusätzlich für eine noch höhere Salienz des konsekutiven Prozesses sprechen, da die Doppelung von Lautmaterial diesen sozusagen eine Spur ikonischer umsetzt als den kumulativen (s. 3.2).
- Die motivierte Eingliederung von DIMINUTION in die ikonischen Bedeutungen (s. 5.1.3) trägt ebenfalls zur einheitlichen Erklärung des Reduplikationsprozesses, besonders zur Erklärung seines auffällig eingeschränkten Bedeutungsspektrums (s. Abschnitt 2), bei. Für ihren von PLURALITÄT abhängigen Charakter spricht unter anderem die Tatsache, dass eine Sprache nur DIMINUTION durch Reduplikation auszudrücken scheint, wenn sie durch diese auch PLURALITÄT ausdrückt.
- Keine Sprache drückt nur Bedeutungen der Restkategorie aus. Momentan hat es außerdem den Anschein, als ob diese Kategorie nur aus Wortenderivation bestehen würde, welche aber interessanterweise nicht ohne zusätzlichen ikonischen Aspekt auftreten dürfte, z.B. Cha'palaa (Barbakoanisch; Floyd 2009) *tsala* 'beach' (Nomen) – *tsala-tsala* 'over the beach' (Adverb inklusive *spatial extension*, also PLURALITÄT; s. 3.2).

7. Literatur

- Abbi, Anvita (1992). *Reduplication in South Asian languages: An areal, typological and historical study*. New Delhi et al.: Allied Publishers Limited.
- Abraham, Werner (2005). Intensity and diminution triggered by reduplicating morphology: Janus-faced iconicity. In Bernhard Hurch (Hg.), *Studies on reduplication*. Berlin & New York: Mouton de Gruyter, pp. 547-568.
- Ahenakew, Freda & H. Christoph Wolfart (1983). Productive reduplication in Plains Cree. In William Cowan (Hg.), *Actes du quatorzième congrès des algonquinistes*. Ottawa: Carleton University, pp. 369-377.
- Aikhenvald, Alexandra Y. (2010). *Imperatives and commands*. Oxford: Oxford University Press.
- Aronoff, Mark (1976). *Word formation in generative grammar*. Cambridge, MA & London, UK: The MIT Press.
- Botha, Rudolf P. (1988). *Form and meaning in word formation: A study of Afrikaans reduplication*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Clements, George N. (1985). The problem of transfer in nonlinear morphology. *Cornell Working Papers in Linguistics*, 7, 38-73.
- Corbett, Greville G. (2000). *Number*. Cambridge: Cambridge University Press.

- Donaldson, Tamsin (1980). *Ngiyambaa: The language of the Wangaaybuwan*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Dressler, Wolfgang U. (1968). *Studien zur verbalen Pluralität: Iterativum, Distributivum, Intensivum in der allgemeinen Grammatik, im Lateinischen und Hethitischen*. Wien: Hermann Böhlau Nachf. Kommissionsverlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- Fabricius, Anne H. (1998). *A comparative survey of reduplication in Australian languages*. München: Lincom Europa.
- Fischer, Olga (2011). Cognitive iconic grounding of reduplication in language. In Pascal Michelucci, Olga Fischer & Christina Ljungberg (Hgg.), *Semblance and signification*. Amsterdam & Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, pp. 55-81.
- Floyd, Simeon (2009). *Questionnaire on reduplication (Cha'palaa)*. Fragebogen, Karl-Franzens-Universität Graz.
- French, Koleen Matsuda (1988). *Insights into Tagalog reduplication, infixation, and stress from nonlinear phonology*. Dallas: Summer Institute of Linguistics, Inc.
- Ghomeshi, Jila, Ray Jackendoff, Nicole Rosen & Kevin Russell (2004). Contrastive focus reduplication in English (The salad-salad paper). *Natural Language and Linguistic Theory*, 22, 307-357.
- Gil, David (1988). Georgian reduplication and the domain of distributivity. *Linguistics*, 26, 1039-1065.
- Haspelmath, Martin, Matthew S. Dryer, David Gil & Bernard Comrie (Hgg.) (2005). *The world atlas of language structures*. Oxford: Oxford University Press.
- Himmelmann, Nikolaus P. (2000). Towards a typology of typologies. *Sprachtypologie und Universalienforschung*, 53, 5-12.
- Hopper, Paul J. & Sandra A. Thompson (1980). Transitivity in grammar and discourse. *Language*, 56, 251-299.
- Hurch, Bernhard, Motomi Kajitani, Veronika Mattes, Ursula Stangel & Ralf Vollmann (2008). Other reduplication phenomena. Onlinezugang: http://reduplication.uni-graz.at/texte/Other_Red_Phen.pdf (6. Juli 2012).
- Iwasaki, Shoichi & Preeya Ingkaphirom (2005). *A reference grammar of Thai*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Jurafsky, Daniel (1996). Universal tendencies in the semantics of the diminutive. *Language*, 72, 533-578.
- Kager, René (1999). *Optimality theory*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Keane, Elinor (2001). *Echo words in Tamil*. Dissertation, Merton College, Oxford.
- Kiyomi, Setsuko (1995). A new approach to reduplication: A semantic study of noun and verb reduplication in Malayo-Polynesian languages. *Linguistics*, 33, 1145-1167.
- Kouvenberg, Silvia & Darlene LaCharité (2005). Less is more: Evidence from diminutive reduplication in Caribbean creole languages. In Bernhard Hurch (Hg.), *Studies on reduplication*. Berlin & New York: Mouton de Gruyter, pp. 533-545.
- Lloret, Maria-Rosa (2005). Revising the phonological motivation for splitting morphology. In Wolfgang U. Dressler, Dieter Kastovsky, Oskar E. Pfeiffer & Franz Rainer (Hgg.), *Morphology and its demarcations: Selected papers from the*

- 11th Morphology Meeting, Vienna, February 2004. Amsterdam & Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, pp. 215-231.
- Marantz, Alec (1982). Reduplication. *Linguistic Inquiry*, 13, 435-482.
- Mattes, Veronika (2007). *Types of reduplication: A case study of Bikol*. Dissertation, Karl-Franzens-Universität Graz.
- Mayerthaler, Willi (1977). *Studien zur theoretischen und zur französischen Morphologie: Reduplikation, Echowörter, morphologische Natürlichkeit, Haplogie, Produktivität, Regeltelescoping, paradigmatischer Ausgleich*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- McCarthy, John J. & Alan S. Prince (1994). The emergence of the unmarked: Optimality in prosodic morphology. In Mercè González (Hg.), *Proceedings of the North East Linguistic Society 24*. Amherst: GLSA Publications, pp. 333-379.
- Moravcsik, Edith A. (1978). Reduplicative constructions. In Joseph H. Greenberg (Hg.), *Universals of human language. Volume 3: Word structure*. Stanford: Stanford University Press, pp. 297-334.
- Müller, Hans-Georg (2004). *Reduplikationen im Türkischen: Morphonologische Untersuchungen*. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag.
- Novotna, Jana (2000). Reduplication in Swahili. *Afrikanische Arbeitspapiere*, 64, 57-73.
- Owens, Jonathan (1985). *A grammar of Harar Oromo (Northeastern Ethiopia)*. Hamburg: Helmut Buske Verlag.
- Pott, August Friedrich (1862). *Doppelung (Reduplikation, Geminatio) als eines der wichtigsten Bildungsmittel der Sprache, beleuchtet aus Sprachen aller Welttheile*. Lemgo & Detmold: Verlag der Meyer'schen Hofbuchhandlung.
- Rubino, Carl Ralph Galvez (2005). Reduplication: Form, function and distribution. In Bernhard Hurch (Hg.), *Studies on reduplication*. Berlin & New York: Mouton de Gruyter, pp. 11-29.
- Rubino, Carl Ralph Galvez (2011). Reduplication. In Martin Haspelmath, Matthew S. Dryer, David Gil & Bernard Comrie (Hgg.), *The world atlas of language structures online*. München: Max Planck Digital Library, <http://wals.info/feature/27A> (10. September 2012).
- Schütz, Albert J. (1985). *The Fijian language*. Honolulu: University of Hawaii Press.
- Schwaiger, Thomas (2011). The relation between prototypical and marginal morphology: The case of reduplicative constructions. *Linguistica*, LI/51, 121-134.
- Spaelti, Philip (1997). *Dimensions of variation in multi-pattern reduplication*. Dissertation, University of California, Santa Cruz.
- Steriade, Donca (1988). Reduplication and syllable transfer in Sanskrit and elsewhere. *Phonology*, 5, 73-155.
- Stolz, Thomas (2007). Re: duplication: Iconic vs counter-iconic principles (and their areal correlates). In Paolo Ramat & Elisa Roma (Hgg.), *Europe and the Mediterranean as linguistic areas: Convergencies from a historical and typological perspective*. Amsterdam & Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, pp. 317-350.
- Stolz, Thomas, Cornelia Stroh & Aina Urdze (2011). *Total reduplication: The areal linguistics of a potential universal*. Berlin: Akademie Verlag.

-
- Terrill, Angela (2003). *A grammar of Lavukaleve*. Berlin & New York: Mouton de Gruyter.
- Topping, Donald M. (1973). *Chamorro reference grammar*. Honolulu: University of Hawaii Press.
- Vanoverbergh, Morice (1955). *Iloko grammar*. Baguio: Catholic School Press.
- Vennemann, Theo (1988). *Preference laws for syllable structure and the explanation of sound change: With special reference to German, Germanic, Italian, and Latin*. Berlin et al.: Mouton de Gruyter.
- Wilbur, Ronnie Bring (1973). *The phonology of reduplication*. Bloomington: Indiana University Linguistics Club.
- Wiltshire, Caroline & Alec Marantz (2000). Reduplication. In Geert Booij, Christian Lehmann & Joachim Mugdan (Hgg.), *Morphologie: Ein internationales Handbuch zur Flexion und Wortbildung. 1. Halbband*. Berlin & New York: Walter de Gruyter, pp. 557-567.
- Yip, Moira (1998). Identity avoidance in phonology and morphology. In Steven G. Lapointe, Diane K. Brentari & Patrick M. Farrell (Hgg.), *Morphology and its relation to phonology and syntax*. Stanford: CSLI Publications, pp. 216-246.
- Yu, Alan C. L. (s.d.). *Dissimilation in reduplication: The case of emphatic reduplication in Turkish*. Manuskript, University of California, Berkeley.